

KATHY KAHNER

KLAPSOCALYPSE

RUHLITERATUR

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Ruhrliteratur, Bochum

Erschienen bei Ruhrliteratur, Bochum
Redaktion: Stephanie Keunecke
Herstellung: BoD – Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN: 978-3-946420-15-6

www.ruhrliteratur.de

33 TAGE VOR DER

Dr. Freya Lindström belädt gerade ihren heißgeliebten VW-Bus des Typs Zwei, einen getunten Oldtimer in – wie sollte es anders sein – *Metallic Black* umlackiert und mit breitem Wacken-Aufkleber³ auf der Rückscheibe, als ihr Mitfahrer eintrifft. Freya, eine überaus begnadete Soziologin mit zahlreichen Publikationen auf dem wissenschaftlichen Kerbholz ihrer recht jungen Karriere und Deutschlands führende Expertin zu Pierre Bourdieus Habitus-Konzept, zeichnet sich selber nicht gerade durch das Erscheinungsbild einer seriösen Wissenschaftlerin aus; gewandet in schwarzer Lederhose und ebenso schwarzen Bandshirt, heute der bekannten DDR-Band *Mauerfall*, ist sie ein Metalhead wie er im Buche steht. Zwar sind ihre weiblichen Attribute nicht zu übersehen, aber sie beschränkt sich in der Betonung dieser auf einen schwarzen Liedstrich und ein bisschen dunkelroten Lippenstift. Das lange sowie glatte, natürlich schwarz gefärbte Haar umrahmt ihr Gesicht und lässt sie noch blässer aussehen als sie eh schon ist. Wie vereinbart erscheint ihre wissenschaftliche Begleitung pünktlich am stets mit Vehikeln aller Art zugestellten Parkplatz der Bochumer Wissensfabrik. Ihr schwerbepackter Forschungsgefährte ist der 35-jährige Dante Herrmann, ein dynamischer Psychologe mit einem Hauch von Hipster⁴, welcher mit seiner Jeans und den Chucks zu dem knallroten Hemd mit schwarzer Weste schon etwas Swag in die Runde bringt, sich aber aufgrund seines fröhlichen »Guten Tag, Sie sind

³ Lass knacken, auf nach Wacken! Wenn wir's nicht verkaufen, haben wir Spaß in den Backen!

⁴ Damit gehört Dante zu der seltenen Spezies der Hipstologen; eine Unterart des Hipsters, welcher sich neben dem archetypischen Retro-Swag noch durch sein intellektuelles Psychologen-Geschwafel auszeichnet und somit dem Idealtypus eines Hipsters entspricht.

doch bestimmt Dr. Lindström!« verdächtig macht. Skeptisch von so viel guter Laune bei solch einer unchristlich frühen Morgenstunde wie 10.30 Uhr⁵ mustert die Soziologin ihren Reisebegleiter.

»In der Tat. Dann sind Sie wohl der Psychologe«, stellt sie genervt fest und streckt ihm ihre Hand zum obligatorischen Schütteln entgegen. Um diese gestische Floskel entgegennehmen zu können, legt Dante sein Gepäck ab und schüttelt eifrig. Sein Gesicht ist durchaus markant⁶ und ein leichter Drei-Tage-Bart verrät, dass er die letzten Tage reichlich beschäftigt war, aber nicht zu busy, um seine lockige Haarpracht a la Jon Snow mit einer absurden Menge Pomade zurück zu gelen.

»Sie können Ihr Gepäck direkt einladen!«, meint Freya morgenmuffelig, dennoch um etwas Freundlichkeit bemüht. Aber die Tatsache, dass sie nun mehrere Wochen in einer Psychiatrie, die mehr als am Podex der Welt liegt, soziologische Studien betreiben soll, verdüstert ihr Gemüt doch ziemlich.

Schließlich sitzen die beiden Wissenschaftler keine Viertelstunde später im Bulli und fahren Richtung Pampa. Zur Stimmungshebung dreht die holde Metalmusikliebhaberin die Musik so laut, dass das ganze Vehikel zu den energetischen Bässen der Songs vibriert. Die Lautstärke ist dann doch zu viel für die zarten Ohren des

⁵ Freya ist nicht nur eine inbrünstige Langschläferin, sondern auch ein *Snooze Criminal*; eine Person, die die Schlummer-taste des Weckers bis zum äußersten ausreizt. *Freya, are you okay, are you okay, Freya?*

⁶ Der große Goethe hätte gewiss von einer glücklichen Gesichtsbildung gesprochen, wobei man ihn heutzutage als geile Sau bezeichnen würde. Seine Kollegen nennen ihn heimlich »Johnny Depp der Psychologie«, weil er ebenso talentiert wie sexy ist.

Psychologen, sodass er sich erdreistet, die Regler einfach selbst etwas herunter zu drehen.

»Was soll das?«, sprudelt es ungehindert aus Freya heraus, aber Herrmann versucht sie direkt mit seiner ruhigen Art zu beschwichtigen.

»Tut mir leid, aber die Musik ist mir etwas zu laut. Und können wir nicht vielleicht was anderes hören als Black Metal?«

»Ich hab noch Speed Metal dabei. Oder gefällt Ihnen Death Metal besser? Oder auch ... «

»Ich seh' schon, Sie sind bestens ausgestattet. Wenn wir die Lala einfach nur etwas leiser machen könnten?«, erkundigt sich der Wissenschaftler, woraufhin Lindström zerknirscht die Musik doch einen μ leiser dreht.

»Aber fassen Sie bitte das nächste Mal nicht ohne meine Erlaubnis meine Anlage an«, grummelt sie, während sie liebevoll die ultramoderne Musikanlage tätschelt, die sogar nicht in den stylischen Oldtimer passt, der bei jedem Steinchen auf dem Weg auseinander zu fallen droht.

Dante nickt verständnisvoll und wendet direkt seine mystischen Psychologenkräfte an, als er die Fahrerin behutsam fragt: »Sie haben keine rechte Lust, diese Studie durchzuführen, oder?!«

Ein verstohlener Blick huscht kurz zu ihm, während die Metallerin weiterfährt. »Captian Obvious! Das muss Ihre Psychologenhexenkunst sein, Freud!«, grantet sie vor sich hin.

»Wenn es Ihnen so zuwider ist, diese Untersuchung zu machen, warum tun Sie es dann?«, bohrt der Hipstologe nach.

Unmittelbar muss die Soziologin an den Grund dafür denken...

»Und das ist Dr. Lindström. Eine wahre Koryphäe im Bereich Habitus-Konzept und vielversprechende Wissenschaftlerin!«, stellte der Dekan der Fakultät seiner Gattin Freya vor, welche sogleich die Hand der gereiften Dame so enthusiastisch schüttelte, dass die Falten ihres Truthahnhalbes mitschwangen. Völlig ungewöhnlich für die unkonventionelle Soziologin war diese bemüht, ihrem neuen Arbeitgeber entgegenzukommen und ergänzte ihre Antwort mit einem Kompliment:

»Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, Frau Weber. Und übrigens, ich muss Ihnen sagen, dass Ihr Mann ein wunderbarer Vater ist – ich habe ihn letzte Woche mit Ihrer Tochter gesehen und die beiden waren wirklich ein Herz und eine Seele! Normalerweise sind junge Erwachsene nicht so innig mit ihren Eltern.«

Wohlwollend lächelte Lindström, doch das überschminkte Gesicht der Ehefrau verfinsterte sich, als sie ihrem Gemahl einen bitterbösen Blick zuwarf und murmelte: »Wir haben **keine** Tochter!«

Nach stundenlanger Fahrt und unfreiwilligem Roadtripfeeling erreicht der schwarze Bulli die stark gesicherten Tore der Psychiatrie. Das Gebäude liegt hoch oben auf einem Berg mit einer Sicherung, die Fort Knox und Alcatraz wie semipermeable Puppenhäuser erscheinen lassen. Am Fuß des Berges befindet sich der Eingang, an dem Freya und Dante kontrolliert werden. Der Wachmann, ein beleibter Kahlkopf mit gutgelaunter Miene, bittet die Zwei neben dem Vorzeigen ihrer Papiere auch noch darum, ihm die Erlaubnis zu geben, den Kleinbus zu durchsuchen. Nachdem alles zu seiner Zufriedenheit ist, lässt er sie passieren und das alte Vehikel ächzt mehr oder weniger galant die steile und gewundene Straße hoch, bis ein abgeranzter Mann, es handelt sich offensichtlich um den Hauswart, ihnen zu winkt, um sie anschließend zu einem geeigneten Parkplatz zu lotsen.

Kaum ist das alte Gefährt eingeparkt, tritt der betagt wirkende Kerl zu ihnen und stellt sich nur als »Der Hausmeister« vor und wird direkt darum gebeten, beim Tragen des Gepäcks zu helfen. Da der Facility Manager⁷ der Anstalt keine wirkliche Wahl hat, muss er den Gästen zur Hand gehen. Zu dritt schleppen sie also das Hab und Gut in das kleine Außengebäude der Psychiatrie, in dem das Personal untergebracht ist.

Mit den Worten »Was haben Sie denn in ihren Koffern? – Backsteine?!«, setzt er das Gepäck der Doktorine⁸ ab und will sich grummelnd verziehen, als Freya sich nicht verkneifen kann zu sagen: »Ich verreise niemals ohne meine Geoden.«

Daraufhin blickt Hermann sie an. »Jetzt versteh' ich, weshalb Sie für diese ungewollte Studie abkommandiert wurden.«

Angepisst verzicht sich das Gesicht der Metal-Braut und sie faucht: »Wenigstens darf ich diese Studie leiten und muss nicht den WiHi spielen!«, ehe sie sogleich laut murrend in ihr Zimmer entschwindet.

Nachdem sich die Neuankömmlinge häuslich eingerichtet haben, holt sie der grantige Hausmeister von dem Außengebäude ab, um sie in die Klinik zu führen. Die gesamte Anstalt liegt nicht nur auf einen hohen Berg, sondern ist auch von einem üppigen Wald umhüllt, sodass

⁷ Da die Bezeichnungen *Hausmeister* oder *Hauswart* für manche Personen zu banal sind, wird derweil auch der neumodische Ausdruck *Facility Manager* verwendet. Ein Hoch auf die Anglizismen!

⁸ Eine *Doktorine* ist – ganz offensichtlich – eine weibliche Person mit Dokortitel. Derweil ist die Bezeichnung für einen Mann mit einem solch schmucken Titel *Doktorich*.

die Gebäudekomplexe noch kleiner wirken als sie tatsächlich sind. Neben dem separaten Haus für das Personal befindet sich direkt daneben das nicht wesentlich größere Bauwerk, in dem die Patienten untergebracht sind. Während die Wissenschaftler mit dem schweigenden Hauswart die zahlreichen Sicherheitshürden passieren, ist nicht zu übersehen, dass das Gebäude nicht nur hochmodern und grundsaniert ist, sondern auch ungewöhnlich steril. In der Regel werden Psychiatrien doch sowas wie wohnlich eingerichtet, die armen Seelen sollen schließlich nicht noch mehr gequält werden als sie schon sind, aber dieses Haus ist derart schlicht und krankenhausartig, dass man spätestens bei der Einlieferung in diese Anstalt eine tiefe psychogische Störung entwickelt. Es liegt vielleicht daran, dass die Personen, die hier als Patienten eintreffen, derart – Wie drückt man das jetzt am diplomatischsten aus?! – derart meschugge sind, dass sie nach diversen Versuchen der Hilfe als unheilbar eingestuft werden und als so gestört gelten, dass sie einen für die eigene geistige Gesundheit vor Dankbarkeit auf die Knie fallen lässt – Ganz gleich, wie fragil die jeweilige Psyche auch sein mag.

Kurz darauf finden sich Dante und Freya in einem kleinen Foyer wieder, indem sie auf die Menschen warten sollen, mit denen sie die nächsten Wochen, vielleicht sogar Monate, zusammen leben und arbeiten sollen. Dieses Warten bietet dem lockigen Hipstologen eine fabelhafte Gelegenheit, seinem Bedürfnis, mehr von seiner Kollegin bzw. Chefin zu erfahren, nachzugehen.

»Da wir ja zwangsläufig Zeit miteinander verbringen werden, wäre es schön, wenn wir uns näher kennenlernen«, spricht er mit einem wie immer charmanten Lächeln.

Die Metallerin mustert den Psychologen mit skeptischem Blick. »Nicht nötig. Ihre Kleidung verrät mir, dass

Sie sich recht viel – meiner Meinung nach zu viel – mit Ihrem Aussehen beschäftigen. Durch ihr enges Hemd kann ich erkennen, dass Sie durchtrainiert sind. Das sind zwei Faktoren, die daraufhin deuten, dass sie nicht nur sportiv sind, sondern auch auf Ihre Ernährung achten. Vielleicht sogar zu sehr... Und die Tatsache, dass Sie immer wieder versuchen, mit mir einen freundlichen Umgang anzustreben und mich näher kennenlernen wollen, zeigt mir, dass Sie ein Philanthrop und hoffnungsloser Optimist sind. Soll ich das weiterausführen?»

Etwas irritiert guckt Herrmann sie an. »Ich glaube, das reicht zunächst, Sherlock.«

»Und ich bin mir sicher, mein Habitus hat Ihnen auch schon einiges über mich verraten, oder?!« Ein schelmisches Grinsen huscht über ihr Gesicht.

»Bis jetzt scheinen Sie mir ein wenig wie ein Metal-Sheldon Cooper«, meint der Hipstologe.

Damit entlockt er ihr tatsächlich ein Lachen. »Nicht ganz. Sheldon Cooper weiß nicht, dass oder wieso sein Verhalten die Menschen irritiert. Ich schon.«

Der attraktive Lockenkopf lehnt sich an die kahle Wand. »Und dennoch machen Sie es?!«

»Natürlich. Es macht Spaß, die Menschen aus dem Konzept zu bringen. Schauen Sie her.« Lindström hebt ihr T-Shirt, lässt Dante einen ausgiebigen Blick auf ihre in Spitzen gehüllten Riesenbrüste erhaschen und zieht es wieder runter.

Tatsächlich verwirrt ihn dies für einen Moment, bis er trocken psychot: »Und Ihre Dessous verraten mir, dass Sie sich trotz Ihrer sonst geschlechtsneutralen Kleidung gerne ein Stückchen Weiblichkeit wahren, weil *auch* Sie eine feminine Seite haben.«

Erwischt grinst sie und zwinkert. »Aber verraten Sie es bloß niemandem.«

Plötzlich geht die Tür auf und ein junger Mann in Pullunder mit augenkrebserregendem Muster und brauner Cordhose tritt ein. Mit seiner Justin-Biber-Gedächtnisfrisur und der dicken Streberbrille erweckt er den Eindruck eines Bubens, der noch nicht die Pubertät erreicht hat, aber seine James Earl Jones-Stimme beweist, dass er zumindest den Stimmbruch hinter sich hat, als er selbstbewusst die Gäste begrüßt. »Guten Tag, ich bin Cedric-Kevin Schmidtenhuber-Krampholz, der Assistent und Protegé des genialen Dr. Dr. Johannes von Hodenbaum. Bitte begleiten Sie mich in sein Büro.«

Etwas konfus sehen sich Freya und Dante an, gehen aber der Bitte des sonderbaren Knaben nach und folgen ihm in das mit Häkelarbeit überflutete Büro des Dr. Dr. von Hodenbaum, der gerade Pfeife rauchend in seinem ultragepolsterten Chefsessel sitzt, als Cedric-Kevin anklopft und die Besucher hineinlässt. Kaum erblickt von Hodenbaum die Gäste, springt er begeistert auf und schüttelt wie von Sinnen die Hand der überraschten Soziologin, während er ihr einen Platz anbietet.

»Schön, Sie persönlich kennen zu lernen, Dr. Lindström! Ich habe bereits viel von Ihnen gehört und mit Genuss all Ihre zahlreichen Publikationen gelesen! Sie sind wahrlich ein Genius.«

Verwundert starren die Anwesenden, inklusive Freya selbst, den ekstatischen Chefarzt an, welcher sich gerade wieder auf seine Sitzgelegenheit niederlässt.

»Danke, Dr. Dr. von Hodenbaum«, murmelt die Metallerin in einem Zustand höchster Irritation.

»Oh, meine Liebe, Sie dürfen mich Johannes nennen«, lächelt der Leiter der Anstalt. Daraufhin ist ein tiefes Japsen seines Assistenten zu hören; seit gut einem Jahr begleitet er nun seinen innig bewunderten Mentor

und betet regelrecht den Boden an, auf dem er geht, und ihm wurde immer noch nicht das heilige *Du* angeboten.

»Ähm, nein danke«, entgegnet die Doktorine sichtlich unwohl, sodass sie die ungewollte Aufmerksamkeit zu ihren Kollegen lenken will. »Und von Herrn Herrmann haben Sie sicherlich auch schon etwas gelesen.«

Von Hodenbaum schüttelt seinen Kopf. »Nein, ich lese nichts von Personen *ohne* Dokortitel«, entgegnet er überheblich mit einem desinteressierten Blick auf seine Fingernägel.

»Sagten Sie nicht, Sie haben *all* meine Publikationen gelesen?! Bei den ersten hatte ich noch keinen Titel«, stellt die taffe Metal-Braut fest.

»Nun, diese habe ich mir erst zu Gemüte geführt, als ich ein paar Ihrer genialen Werke gelesen hatte und es mich nach mehr von Ihnen gedürstet hat.«

Skeptisch wie entsetzt runzelt die Soziologin ihre Stirn und ihr sichtlich unangenehm berührter Zustand ist mehr als deutlich von ihrem Gesicht abzulesen. Erlösung aus dieser bizarr bis skurrilen Situation ergibt sich durch ein weiteres Klopfen an der Tür und dem direkt darauffolgenden Eintreten des Oberpflegers sowie einer hochschwangeren Dame, deren Erscheinen dem Hipstologen einen regelrechten Flashback aufdrängt.

»Dante... es tut mir wirklich leid, aber...«, schluchzte sie, ehe ein paar Tränen über ihr rosiges Gesicht kullerten. »Ich kann das nicht mehr! Ich... Ich muss mit dir Schluss machen! Ich habe mich in Daniel verliebt...«

Ungläubig starrte er sie an. »Und du verlässt mich wegen ihm?!« – An diesem Abend verlor Herrmann nicht nur seine große Liebe, sondern auch seinen besten Freund.